



DIE LEGENDEN VON
KARINTH

2

C. M. SPOERRI

STERNENSAND VERLAG

Kapitel 3 - Roter Tarkar

»Komm rein, Chahur, ich weiß, dass du vor der Tür stehst.« Der ›rote Tarkar‹ stopfte sich eine Pfeife, während er die Füße auf den Tisch legte.

Es gab viel nachzudenken – und das gelang ihm nun mal besser, wenn er dabei einigen Rauchwolken zuschauen konnte. Oder wenn er seine Krummsäbel schliff. Aber seine Lieblingswaffen hingen bereits glänzend an der Wand, da er sich die Zeit damit vertrieben hatte, sie zu schärfen und zu polieren, während er auf Aderan hatte warten müssen.

Also war jetzt die Pfeife an der Reihe, um ihn beim Nachdenken zu unterstützen.

Die Tür seiner Kabine öffnete sich und eine schlanke, groß gewachsene Frau trat ein. Ihre dunklen Locken standen wie immer wild von ihrem Kopf ab. Auf den ersten Blick wirkte sie wie ein junger Matrose – sie war auch gleich gekleidet wie seine Männer, hatte ihre wenigen weiblichen Vorzüge unter einem weiten Hemd verborgen. Meist trug sie schwarze Kleidung, so auch jetzt.

Manch einer hätte ihr Aussehen wohl als zu männlich bezeichnet, aber für den ›roten Tarkar‹ spielte das keine Rolle. Er kannte sie seit vielen Jahren und wusste, dass in dieser Frau viel mehr steckte, als ihre kantigen Gesichtszüge und ihr jungenhafter Körper vermuten ließen. Sie war ein bisschen älter, doch das war ihm nur recht. Er mochte keine allzu jungen Frauen, die hatten immer so viele Wünsche und Ansprüche, denen man kaum gerecht werden konnte. Ganz zu schweigen von den realitätsfernen Träumen, die ihm bloß den letzten Nerv raubten. Er war pragmatisch und idealistisch veranlagt. So war er immer schon gewesen.

Als Chahur die Tür hinter sich geschlossen hatte, blieb sie kurz stehen und verschränkte die Arme vor der Brust, ehe sie sich in Bewegung setzte und knapp vor dem Tisch anhielt. Ihre Wangenknochen waren hoch und wahrscheinlich das einzig wirklich Schöne an ihr. Aber auch hier hatte der ›rote Tarkar‹ andere Maßstäbe als die meisten Männer.

»Und, wer ist sie?«, fragte sie mit ihrer tiefen, melodischen Stimme.

Der Kapitän wusste, wie laut diese werden konnte, wenn sie Befehle über das Deck brüllte – was sie oft tat, schließlich war sie sein Erster Maat. Und dennoch konnte sie auch schnurren wie eine Katze, wenn er mit ihr ...

»Ich weiß es noch nicht.« Er hob den Blick von seiner Pfeife, die er mit einem Funken Magie und einer Handbewegung entzündet hatte, und sog den Tabak ein, um ihn dann in kleinen Rauchwolken wieder auszustoßen.

Die Frau legte den Kopf schief und ein abschätziges Lächeln glitt über ihren schmalen Mund. »Hat sie deinen Verführungskünsten etwa widerstanden? Dann ist sie mir ja fast schon sympathisch, obwohl sie eine Elfin ist.«

Der Kapitän schloss kurz die Augen, ehe er die Frau wieder ansah. »Eifersucht steht dir nicht, meine Teure. Komm, setz dich. Es gibt noch Wein.« Er deutete auf die Flasche, von der nicht mal ein Viertel getrunken war. Die Elfin hatte ihr Glas kaum angerührt und allein trank es sich weit weniger gut – zudem war Wein nicht sein Lieblingsgetränk.

»Du weißt, ich sollte nicht ...«, begann sie, setzte sich dann aber dennoch und schenkte von der roten Flüssigkeit in das Glas ein, das vorhin noch die Elfin in den Händen gehabt hatte.

»Ich werde aufpassen, dass du nicht zu viel davon trinkst.«

Der »rote Tarkar« beobachtete, wie sie einen großen Schluck nahm und sich dann genüsslich über die Lippen leckte. Er sah gern zu, wenn jemand etwas genoss. Denn ihm selbst war es leider verwehrt, den Geschmack von Speisen oder Getränken wahrzunehmen – und durch das Beobachten hatte er das Gefühl, dennoch wie ein normaler Mensch zu leben.

Vor allem, wenn es sich dabei um Chahur handelte. Sie tat ihm gut. Sehr gut. Und ... sie wusste über ihn Bescheid. Sie wusste alles. Vor ihr musste er nicht so tun, als würde er Wein trinken wollen. Als würde er Essen genießen. Vor ihr konnte er sich so verhalten, wie es ihm sein Wesen vorschrieb. Ein weiterer Grund, warum er gern mit ihr zusammen war.

»Ich werde noch herausfinden, welches Geheimnis sie umgibt«, meinte er, während er einer Rauchwolke hinterher sah.

Sie nickte und folgte seinem Blick. »Da bin ich mir sicher.« Ihre Stimme klang wieder verbitterter.

Leise seufzend legte der Kapitän die Pfeife auf den Tisch und lehnte sich zu ihr rüber. »Chahur, sieh mich an.«

Die Frau wandte ihm ihr Gesicht zu und er konnte erkennen, wie ihre Kiefer sich bei dieser Bewegung zusammenpressten. Ihre dunklen Augen wirkten wie schwarze Steine. Hart und emotionslos. Das war ihre Art, Dinge nicht zu nah an sich heranzulassen. Ihre Art, dem Schmerz aus dem Weg zu gehen. Und Schmerz mussten die Menschen um ihn herum nun mal erdulden. Das war sein Schicksal – jedoch nicht ihres. Denn sie war freiwillig bei ihm.

Langsam hob er die Hand, legte sie an ihr Kinn und zeichnete ihre Unterlippe mit dem Daumen nach. »Du solltest nicht eifersüchtig auf andere Frauen sein«, murmelte er.

»Dann gib mir keinen Grund dazu«, stieß sie leise hervor und entzog sich ihm, um einen weiteren Schluck Wein zu trinken.

Er nahm ihr das Glas aus der Hand und stellte es außer Reichweite von ihr ab. »Genug für heute. Ich habe noch etwas anderes mit dir vor und dazu brauche ich dich bei Verstand – und ohne zu viel Alkohol im Blut.«

Er rückte noch näher zu ihr, ergriff den Kragen ihres Hemdes und sah ihr fest in die Augen.

So lebendig. So rein ...

Langsam öffnete er die Knöpfe ihres Oberteils und beugte sich vor, um ihre Haut darunter zu küssen. Sie hatte sich vor Jahren ein großes Segelschiff auf ihren gesamten Oberkörper tätowieren lassen – meist sah man nur die Spitze des Hauptmastes, wenn sie ihr Hemd etwas offener trug. Die wenigsten wussten, dass die Galionsfigur einen Kranich darstellte. So sollte es auch bleiben.

Er sah, wie sie die Augen schloss, und spürte, wie sich ihre Atmung unter seiner Berührung beschleunigte. Er konnte ihr Herz fest und gleichmäßig in ihrem Brustkorb schlagen fühlen. Die Menschen nahmen Herzschläge für selbstverständlich ... er nicht. Er wusste wie es war, ohne ein Herz zu leben – und wie sehr er diese Lebendigkeit in sich vermisste.

Er presste die Lippen auf die Stelle, unter der er das regelmäßige Pulsieren hören konnte.

Wie sehr er Chahur darum beneidete, ein Herz zu haben ...

»Versprichst du mir, dass du dich von ihr fernhältst?«, hauchte sie, während sie seine Zärtlichkeit genoss.

»Ich verspreche, dass ich mich heute von ihr fernhalten werde«, murmelte er an ihrer Haut. »Ich will nur dich. Nur dich ...« Dann erhob er sich und griff nach ihrer Hand, um sie zu seinem Bett zu ziehen. Der nachdenkliche Ausdruck auf ihrem Gesicht entging ihm dabei.

»Wir reisen also nach Karinth?«, fragte Chahur etwas später, als sie nebeneinander im Himmelbett lagen.

Der Kapitän streichelte seine weiße Langhaarkatze, die sich schnurrend auf seiner nackten Brust eingerollt hatte. Das Tier war fast genauso eifersüchtig wie Chahur und kletterte öfters mal auf seinen Schoß, sobald sich eine Frau in seiner Kabine aufhielt – was nicht selten geschah. Der ›rote Tarkar‹ schmunzelte, als ihm wieder einmal auffiel, wie ähnlich Chahur seiner Katze war.

Sein Körper war bis zur Hüfte von dem weichen roten Laken verhüllt. Im Licht der Kerzen konnte man erkennen, dass die Haut des Kapitäns braun gebrannt war wie die eines Normalsterblichen, der viele Jahre auf See verbracht hatte. Mit dem Unterschied, dass sich keine einzige Narbe darauf finden ließ. Äxte, Schwerter, Streitkolben, Speere, Messer, Dolche ... alles hatte ihn schon zu verletzen versucht. Doch das Einzige, was auf seiner Haut Spuren hinterlassen konnte, waren die Sonnenstrahlen, die täglich auf ihn herunterschienen. Sie bräunten seinen Körper und sorgten dafür, dass er sich nicht allzu sehr von seiner Mannschaft unterschied. Gaben ihm das Gefühl, dazuzugehören, auch wenn es im Grunde nicht so war. Die Sonne war schon immer seine Verbündete gewesen.

Jetzt sah der ›rote Tarkar‹ Chahur neben sich an und nickte. »Ja, wir werden nach Karinth reisen«, beantwortete er ihre Frage. »Ich habe den Männern bereits die notwendigen Befehle erteilt. Wir hatten ja ohnehin vor, diese Route einzuschlagen. Unser Laderaum ist voll und die Sklaven brennen darauf, ihre Arbeit bei ihren neuen Herrschaften aufzunehmen. Ich habe zudem das Gefühl, dass diese Elfin dort etwas vorhat, das uns interessieren könnte.«

Chahur richtete sich ein wenig auf und zog die Laken über ihre Blöße, ehe sie sich ihm zuwandte. »Bisher hat dich dein Gefühl noch nie getäuscht«, meinte sie. »Dennoch sagt mir *mein* Gefühl, dass wir auf der Hut sein sollten.«

Der Kapitän warf ihr einen amüsierten Blick zu. »Du weißt, wie gut ich auf uns aufpassen kann.«

Sie zog die Augenbrauen zusammen. »Ja, aber wenn das, was auch immer diese Elfin in Karinth vorhat, unsere Arbeit gefährdet, dann denke ich ...«

Er hob die Hand und unterbrach sie, indem er ihr einen Finger auf die Lippen legte. »Du denkst zu viel, meine Teure«, murmelte er. »Geh nach draußen und schau nach dem Rechten. Die Männer waren schon lange genug ohne deine Aufsicht – und du weißt, dass ich dich als meine Augen und Ohren an Deck brauche. Wir haben zwar Fahrt aufgenommen, aber ich spüre, dass die Mannschaft nicht ganz bei der Sache ist. Mach ihnen Feuer unter dem Hintern.«

Chahur nickte widerwillig und schälte sich aus dem Bett, um ihre Kleidung wieder anzuziehen. Ehe sie das Hemd anlegte, öffnete sie die Schublade des Beistelltischs und holte einen Wundverband hervor, den sie um ihren Oberarm wickelte, um die frische Wunde zu verdecken.

Der ›rote Tarkar‹ beobachtete sie, ohne eine Miene zu verziehen. Erst als sie sich zu ihm beugte, um ihm einen kurzen Kuss auf die Lippen zu hauchen, hielt er ihr Kinn fest und sah

ihr tief in die Augen. »Danke.«

»Mhm.« Sie nickte und verließ die Kabine ohne ein weiteres Wort.

Ein paar Sekunden lang starrte der Kapitän auf die Tür, die hinter ihr ins Schloss gefallen war, dann entspannte er sich und kralte wieder die weiße Katze, die sich gerade auf ihm streckte und dabei ihre Krallen über seine Haut gleiten ließ. Auch sie hinterließen keinerlei Spuren.

»Jetzt gibt es wieder nur uns zwei, was, Sodal?«, murmelte der Kapitän.

Der Kater hatte den Namen seiner Augenfarbe zu verdanken, die blau und geheimnisvoll funkelte wie das Gestein, das ähnlich hieß. Jetzt sahen ihn diese Augen träge an, ehe sie sich wieder genüsslich unter seinen Streicheleinheiten zusammenkniffen und das Schnurren lauter wurde.

»Na dann werden wir mal das Beste aus dieser Reise machen.«

Der ›rote Tarkar‹ sah zur Decke seines Himmelbettes und schloss die Augen, um zu meditieren. Er brauchte keinen Schlaf, nicht mehr ... Nicht mehr seit jenem verhängnisvollen Abend in der Hauptstadt von Karinth. Eine Nacht, die sein Leben für immer verändert hatte.